

- Ernst V., Das Biberacher-Spital, Stuttgart 1897
 Ernst V., Die Landwirtschaft im Oberamt Tettang, Stuttgart 1915
 Fischer H., Schwäbisches Wörterbuch, Bd. 1–6, Tübingen 1904–1936
 Flad M., Landwirtschaftliche Produkte in und um Langenargen, in: Langenargener Geschichte(n), Tettang 1989
 Förderreuther M., Die Allgäuer Alpen, Kempten 1908
 Gehring D., Württembergische ländliche Rechtsquellen, Bd. 3, Nördliches Oberschwaben, Stuttgart 1941
 Haid J. H., Ulm mit seinem Gebiete, Ulm 1786
 Hammer M., Schwendi, Weißenhorn 1969
 Hauser A., Bäuerliche Wirtschaft und Ernährung in der Schweiz vom 15. bis 18. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 19, 1971 S. 170–189
 Henning F. W., Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft, Bd. 2 1750–1976, Paderborn 1978
 Hösch, Häuser erzählen Geschichte, in: Schwäbische Zeitung Ausgabe Leutkirch vom 14. September 1988
 Jänichen H., Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des schwäbischen Dorfes, Stuttgart 1970
 Kneipp S., So sollt ihr leben, Kempten 1897
 Kolb A., Lidel L., D' schwäbisch Küche, Kempten 1975
 Kreidler R., Die staatliche Förderung der Landwirtschaft im Königreich Württemberg, München 1971
 Krezdorn S., Schahl A., Schemmerhofen, Sigmaringen 1980
 Löffler H., Die Weilerorte in Oberschwaben, Stuttgart 1969
 Mayer H., Waldsee, in: Chronik des Kreises Ravensburg, Hinterarten 1975 (hier zitiert Schirt)
- Mayer J. F., Lehrbuch für die Land- und Haußwirth in der pragmatischen Geschichte der gesamten Land- und Haußwirthschaft, Nürnberg 1773
 Montaigne M. v., Süddeutsches Reisetagebuch, Lindau 1947
 Nagel A., Armut im Barock, Weingarten 1986
 Pflug J. B., Aus der Räuber- und Franzosenzeit Schwabens, Weißenhorn 1966
 Plinius, Historia naturalis 18/17 (zitiert bei Jänichen S. 100)
 Röder P. L. H., Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Schwaben..., 2. Auflage, Ulm 1801
 Sailer S., Schwäbische Schöpfungsgeschichte, Stuttgart o. J.
 Scherer P., Reichsstift und Gotteshaus Weingarten im 18. Jahrhundert, Stuttgart 1969
 Schirt, Topographie des Fürstentums Ochsenhausen, 1805 (zitiert bei Angele J. S. 213)
 Schlipf, Populäres Handbuch der Landwirtschaft, Stuttgart 1853
 Schröder K. H., Weinbau und Siedlung in Württemberg, Remagen 1953
 Seemann J., Sailer W., Roth R., Oberopfingen, Buchau 1988
 Spahr G., Oberschwäbische Barockstraße V, Biberach 1984
 Troll Th., Deutschland Deine Schwaben, Hamburg 1967⁴
 Weitnauer A., Michael von Jung, Meister des unfreiwilligen Humors, Kempten 1963

Spuren der Jakobswallfahrt und Jakobsverehrung in Biberach und Umgebung

Von Josef Erath, Mettenberg

Im Treppenhaus des Museums in Biberach befindet sich eine Holzplastik des heiligen Jakobus aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Jakobus, der Patron der Pilger, ist hier mit Pilgerhut, Mantel, Muschel, Buch und Stock dargestellt. Die Figur stammt vom ehemaligen Haus Bürgerturmstraße 20 und kam 1904 als Geschenk ins Braith-Mali-Museum. Über die Geschichte der Figur oder ihre Funktion im Haus Bürgerturmstraße 20 gibt es keinerlei Hinweise. Die Plastik erinnert aber an die alte Tradition der Jakobusverehrung und Jakobswallfahrt, die auch in Biberach und Umgebung bis zum ausgehenden Mittelalter sehr tief verwurzelt war und bis heute Spuren hinterlassen hat. Die Ausprägung dieses mittelalterlichen Phänomens in unserer engeren Heimat soll in folgendem Aufsatz genauer untersucht und dargestellt werden. Damit wird auch ein neues Kapitel der Stadtgeschichte aufgeschlagen, das bisher noch nicht Gegenstand einer genaueren Untersuchung war.

I. Einführung

Die Geschichte der Jakobsverehrung

Nach der Legende wurde um das Jahr 820 bei der heutigen Stadt Santiago di Compostela auf wunderbare Weise ein Grab entdeckt. Die Gebeine wurden als die des heiligen Apostels Jakobus identifiziert, der gleich nach der Himmelfahrt Jesu in Spanien gepredigt haben soll.

Die Auffindung des Apostelgrabes wirkte damals wie ein Signal, da nach dem Einfall der Mauren nahezu ganz Spanien unter islamischer Herrschaft stand. Für die Widerstandskämpfer in den nördlichen Landesteilen war die Entdeckung ein Zeichen der Hoffnung und Bestätigung, vor allem als im Jahr 844 in der Schlacht bei Logrono der heilige Jakobus persönlich als Matamoros (Maurentöter) erschienen sein soll und die Mauren in die Flucht schlug.

Sehr rasch breitete sich der Jakobskult und die Wallfahrt zum Jakobusgrab in Santiago di Compostela in ganz Europa und darüber hinaus aus.

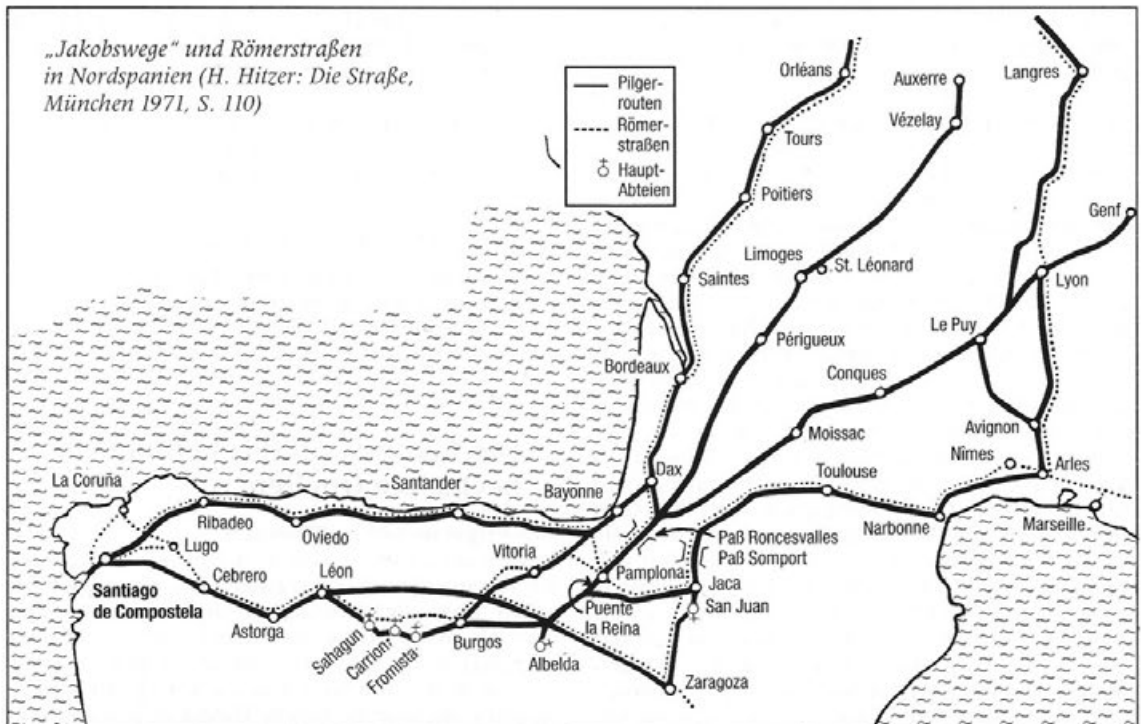


St. Jakob, 2. Hälfte 17. Jahrhundert, Museum Biberach.
Foto: J. Erath

Franzosen, Engländer, Deutsche und Italiener stellten das Hauptkontingent, aber auch Skandinavier, Esten, Russen, Kreter, ja sogar Äthiopier und Inder machten sich auf den Weg. In Deutschland bildeten sich als besondere Zentren der Jakobsverehrung der Bereich der Hansestädte und der äußerste Süden mit Bayern, Tirol und Schwaben heraus.

Die Pilgerwege nach Santiago di Compostela

Über die Wege, auf denen die Pilger durch unsere Gegend gezogen sind, gibt es keine genauen Beschreibungen oder Angaben. Die Pilger strömten wie aus vielen Rinnsalen zusammen, um weiter im Süden zu einem großen Strom zusammenzuströmen. Wichtige Sammelpunkte waren Konstanz und vor allem das Kloster Einsiedeln in der Schweiz. Eigentliche „Jakobsstraßen“, d. h. Straßen, die eigens für Jakobspilger eingerichtet oder überwiegend von ihnen benützt wurden, gab es nicht. Vielmehr wurden die bestehenden und teilweise sehr alten Handelsstraßen benutzt. Daneben weisen die Pilgerwege aber immer wieder Umwege auf, die den Besuch von Reliquien oder anderen Gnadenstätten ermöglichten. Nach Röckelein/Wendling sind die Jakobswege zu erkennen „an den vielfältigen Spuren, die die Pilger hinterlassen haben. Entlang einer Route, die häufiger begangen wurde, sollten mehr Spuren zu finden sein, als einem Weg, den kaum einmal ein Jakobspilger benutzte“, oder, wie Schneider formuliert: „Deutliche Orientierungspunkte bildeten selbstverständlich die zahlreichen wegbegleitenden Einrichtungen wie beispielsweise Klöster, Herbergen und Brücken.“



Wir müssen aber unterscheiden zwischen Indizien für Pilgerwege und Indizien für die allgemeine Verehrung des Apostels Jakobus. Nicht jede Jakobuskirche ist Hinweis auf einen Jakobusweg. Hier sind eingehende Untersuchungen notwendig, die auch die Ergebnisse anderer Disziplinen mit einbeziehen. In Biberach gibt es für das 15./16. Jahrhundert verschiedene Hinweise, die belegen, daß hier zahlreiche Pilger durchgezogen sind und beherbergt wurden. Biberach lag ja auch unmittelbar an der großen Handelsstraße, die zum Bodensee und weiter durch die Schweiz ins Rhonetal führte.

Für das Gebiet des alten Römisch-Deutschen Reiches gab es drei Hauptwege, die nach Santiago führten

- von den großen Hansestädten auf dem Seeweg nach Frankreich oder Nordspanien
- von Aachen aus auf der sog. „Niederstraße“ über Paris und Chartres nach Tours
- durch die Schweiz auf der sog. „Oberstraße“ nach Le Puy oder St. Gilles bei Arles.

Durch Frankreich führten 4 Haupttrouten

- von St. Gilles/Arles aus die Via Tolosana
- von Le Puy aus die Via Podiensis
- von Vezelay aus die Via Lemovicensis und
- von Tours aus die Via Touronensis.

Die 3 letzteren Wege vereinigten sich bei Ostabat in den Pyrenäen. Bei Puente la Reina in Spanien stieß die Via Tolosana dazu. Als sog. Camino francés zog nun diese Hauptpilgeroute durch Nordspanien nach Santiago die Compostela.

Die Pilgertracht

Die Jakobspilger zeichneten sich durch eine eigene Tracht und besondere Kennzeichen aus. Die zahlreichen Jakobusdarstellungen in unserer Gegend zeigen den heiligen Jakobus meist als Pilger mit den Pilgerattributen. Eine besonders schöne Darstellung findet sich in der Kapelle in Ensmad bei Riedlingen.

Die Bekleidung bestand aus einem langen, an der Hüfte gegürteten Gewand, einem vorn aufgeschlitzten Überhang, der als „Pelerine“ (vom franz. *pèlerin* = Pilger) bis heute noch auf seine Herkunft verweist und einem Hut, dessen Rand über den Kragen heruntergeschlagen werden konnte. An den Füßen trugen sie Schnürstiefel oder Sandalen. Nur einige ganz Bemitleidenswerte mußten barfuß gehen.

Die eigentlichen Kennzeichen sind aber Pilgertasche, Wanderstab und Muschel. Die Tasche wurde über die Schulter gehängt und enthielt den Proviant, die Pässe und sonstige wichtige Habseligkeiten. Der Pilgerstab ist eine starke Holzstange von fast 2 m Länge mit einer Eisenspitze. Über dem Griff hat der Stab zwei Ausbuchtungen, dort wurde die (Kürbis-)Flasche mit dem oft lebensrettenden Getränk aufgehängt. Als Zeichen der Pilgerschaft wurden Hut und Mantel mit der Jakobsmuschel als Ausweis und Pilgersymbol versehen. Sie ist das Zeichen der besonderen Verehrung des heiligen Jakobus. Diese Pilgermuscheln werden in Biberach mehrmals genannt. Wir werden noch darauf zu-



Jakobspilger. Meister D. S. 1498.

Kreisarchiv Biberach

rückkommen. Die kurze Beschreibung eines solchen Pilgers findet sich in dem alten Lied der Jakobspilger. Es wird als „Sanct Jacobs Lüed“ auch bei Pilgern in Biberach erwähnt:

„Wer das Ellend bawen wil,
der heb sich auf und sei mein Gsel
wol auf Sanct Jacobs Strassen.

Zwei Par Schuch, di muß er han,
ein Schüssel bei der Flaschen.

Einen breiten Hut, den sol er han,
und on Mantel sol er nit gan
mit Leder wol besetzt,
es schnei, es regn, es wehe der Wind,
daß in die Luft nicht netzet.“

II. Die Jakobswallfahrt in Biberach nach alten Quellen

Das Pilgerwesen in Biberach

Nach dieser mehr allgemeinen Einführung wollen wir uns den Quellen zuwenden, die Aufschluß geben über die Ausprägung der Jakobswallfahrt und Jakobsverehrung in Biberach und sie auf dem Hintergrund der in der Einleitung ausgeführten Gegebenheiten betrachten und auswerten. Die wichtigsten Zeugnisse zu diesem Thema liefern die Brü-

der Joachim und Heinrich von Pflummern. Sie haben im Bewußtsein einer Zeitenwende das Biberacher Kirchenwesen vor und in der Reformation ausführlich und bis in Einzelheiten geschildert. Sie „müssen sogar als überregional wichtige Dokumente der Lutherzeit und beinahe einzigartige Darstellung der kirchlichen Gebräuche des späten Mittelalters angesehen werden“. Vor allem Joachim von Pflummern, der als Stadtrechner und Hospitalpfleger mit allen Hintergründen vertraut war, gibt eine Bestandsaufnahme des hergebrachten Kirchenwesens, für die es im deutschen Sprachraum keine Parallele gibt. Bei dieser Darstellung kommt er auch immer wieder auf die Jakobsverehrung und Jakobspilger zu sprechen. Er gibt keine zusammenhängende Darstellung dieser Thematik, sondern man muß sie mosaikartig aus seiner Chronik zusammensuchen. Er berichtet bereits über eine Spätphase des Jakobskultes, in der schon deutlich Zerfallerscheinungen erkennbar sind. Nachrichten aus der Blütezeit der Jakobswallfahrt im Hochmittelalter sind aus Biberach bisher nicht bekannt. Dennoch ergibt sich aus den Nachrichten des Joachim von Pflummern ein buntes und lebendiges Bild des Jakobskultes in der Freien Reichsstadt Biberach.

Ziele und Gründe für Pilgerfahrten

Joachim von Pflummern nennt an verschiedenen Stellen die Wallfahrtsorte, zu denen man von Biberach aus gepilgert ist. Es werden Ziele in der näheren Umgebung genannt: „Warthausen zue Unser Lieben Frawen, es seye gen Ummendorf zue Sanct Johansen, gön Fischbach zue Sanct Ottilgen, oder ander Ort.“ Über Fernwallfahrten berichtet er: „Man hat auch vil uff guoth, andächtig, haylige Göng gehalten, es seye gen Rom zue Sanct Petter und Sanct Paul, es seye zu den Feiren (Festen) Sanct Jacob gön, auch zue Unser Lieben Frawen Ainsidlen oder zue anderen.“ (Von etlichen andächtigen Dingen, dero man vil braucht hat.)

Im Kapitel „Von Gengen zu den Hayligen“ führt er nochmals die obengennanten Wallfahrtsorte auf, erweitert um „Unser Lieben Frauen gen Ach (Aachen)“. Bemerkenswert dabei ist, daß er hinzufügt, man sei „vil“ zu diesen Stätten gegangen. Fernwallfahrten waren also zu dieser Zeit keine Einzelercheinungen, sondern wurden von einem größeren Personenkreis immer wieder durchgeführt. Eine Begründung, wieso man eine solch weite Pilgerfahrt unternommen hat, gibt Pflummern nur an einer Stelle. Im Kapitel „Von Totschlägen“ schreibt er: „So ainer den ander zue Tod hat geschlagen, ist er entrunnen, der es ton hat, hat er denn Söcher (Ursächer) wöllen sein, so hat er ihn müessen büessen, das ist, daß einer hat müessen ein Anzahl Messen han, etlich Göng ton, es seye zu Sanct Jacoben oder gen Rom oder gen Ach, zue Unser Lieben Frawen gen Ainsidlen oder dergleichen.“ Sicherlich wurden Wallfahrten wie andernorts auch aus anderen Gründen angetreten, z. B. aus Frömmigkeit, um den heiligen Jakobus zu verehren, eines Versprechens wegen, oder gar „beruflich“, wie es im Mittelalter häufig vorkam, um ein

Testament zu erfüllen oder im Auftrag einer Gemeinde.

Die Unterbringung der Pilger

Für die Pilger war es sehr wichtig, jeden Abend eine Unterkunft zu finden bzw. im Krankheitsfall aufgenommen und gepflegt zu werden. Daher entstanden längs der Pilgerwege in Klöstern und Städten zahlreiche Herbergen und Spitäler. Es galt als Gott wohlgefälliges Werk, Pilger aufzunehmen, und gehörte zu den grundlegenden Christenpflichten, wie sie in den sieben Werken der Barmherzigkeit genannt werden. So gehörte es ursprünglich auch zu den Aufgaben des Biberacher Spitals, Pilgern Herberge zu gewähren. Spitäler wurden gerne im Bereich von Brücken errichtet. So stand anfänglich der Biberacher Spital bei der heutigen Heilig-Geist-Kirche unmittelbar neben der Rißbrücke und konnte so seiner Herbergsfunktion an der vielbegangenen Ulmer Straße in besonderer Weise gerecht werden. Einem Bettelbrief des Spitals aus dem Jahre 1287 ist zu entnehmen, daß dem Spital von seinen Gründern in erster Linie die Aufgabe zugeordnet war, kranken und hilfsbedürftigen Menschen Hilfe und Unterstützung zukommen zu lassen. Dazu gehörten Arme, Alte, Kranke, ausgesetzte und verwaiste Kinder, Pilger, reisende Diensten und Handwerksleute.

Die Beherbergung von Pilgern wird auch in der Spitalordnung von 1400 erwähnt, wo es heißt, „wann ein frömbder Bilgrim (Pilger), Fraue oder Man, oder ander frömd Mensch sie krank und umb Gottes willen in den Spital genommen wirt“. Hier ist der Personenkreis allerdings auf kranke Pilger eingeschränkt. Die gewöhnlichen Pilger wurden inzwischen wohl im Seelhaus beherbergt. Der Personenkreis, der im Spital untergebracht wurde, verengte sich im 15. Jahrhundert immer mehr auf arme Biberacher Bürger. Trotzdem werden durchreisende, nicht gehfähige Kranke nach wie vor im Spital gepflegt. Pflummern schreibt dazu „Von Andern im Spital“: „Wann man die Fremdbden im Spittal wider hat hinweg gewüesen, so hat man sie ettwan mit ausgesteuert, es seind Höslin, Schuoh oder dergleichen, ist es sie nottürtig gesein.“

Die Hauptherberge in der Stadt für durchreisende Fremde und wohl auch für Pilger war das Seelhaus. Joachim von Pflummern schreibt, man habe dort die „frembde Bettler über Nacht gehabt“. Daß das Seelhaus ursprünglich vor allem für Jakobspilger bestimmt war, ergibt sich aus Pflummerns Bemerkung, am Seelhaus habe sich „ein Sanct Jacob ussen daran in einem Kipflin (Nische)“ befunden. Mit dem starken Anwachsen des Bettelwesens und dem Niedergang des Pilgerwesens wurde kein großer Unterschied mehr zwischen Bettlern und Pilgern gemacht; dies erhellt auch aus einigen Bemerkungen Pflummerns oder aus der Stadionschen Bettelordnung von 1721.

Der Aufenthalt war auf eine Nacht befristet; als Ausnahme für längeres Bleiben wird angeführt, „ettwan lenger, hat er nit hinweg künden“. Am nächsten Morgen mußte der Seelmeister die Bettler, „sie seind gesund oder krank“, zum Tor hin-



Die Bahnhofstraße im Jahre 1909 mit dem Seelhaus (2. Haus von rechts).

Aus: Kurt Diemer, Altbiberach, Biberach 1990

ausführen, „was es ihnen verboten ist gesein, daß sie nit bettlen.“

Im Seelhaus wurden die Bettler versorgt. Sie bekamen „Fewr und Liecht, Geliger, Salz, Zümis; ettwan, hat er kain Brott gehabt, hat ihm der Seelmaister auch ains geben“.

Das Seelhaus stand „ahn der Seelgassen und ist ussen mit eyssine Götter vergöttert“. Auf dem Stadtplan von Merian ist das Seelhaus (in der heutigen Bahnhofstraße) zu sehen. Im 18. und 19. Jahrhundert war es Verwahrungsort für ungehorsame Bürger, Industrieschule und Vagabundenherberge. Später wurde es verschiedentlich verkauft. Im 20. Jahrhundert wurde ein Stockwerk aufgebaut. Bei dem Bombenangriff auf Biberach am 12. April 1945 wurde das Seelhaus zerstört.

Ankommenden Pilgern, die in der Mehrzahl auf der Ulmer Straße angekommen sein dürften, wurde schon vor dem Betreten der Stadt signalisiert, daß sie in Biberach unter der Obhut des heiligen Jakobus stünden und gastlich aufgenommen würden, denn außerhalb der Stadtmauer beim „Spittaltor“ (Ulmer Tor) wurden sie vom Heiligen selbst begrüßt durch „ain hülzene Bildsaul, auch mit geschnitnen (geschnitnen) Jacobs Muscheln und Sanct Jacob darin“. Gerade diese Tatsache läßt den Schluß zu, daß Biberach eine wichtige Pilgerstation auf dem Weg nach Süden war.

Pflummern führt im selben Zusammenhang noch an, daß beim Spittaltor „hinaus vor des Torwarts Heüslin beim Garten ist gesein ein Britters Hüttlin (Bretterhütte) und Hayligen darin und Sanct Jacobs Muscheln“. Über die Funktion dieser Hütte gibt Pflummern keine nähere Erklärung. Es könnte sich um eine Notunterkunft für spät ankommende Rei-

sende und Pilger handeln, da die Stadttore ja abends geschlossen wurden. Auf der Stadtansicht von 1622 sind rechts und links des Eingangs zum Spittaltor kleine Hütten eingezeichnet. Es könnte sich bei einer von ihnen um das von Pflummern erwähnte „Britters Hüttlin“ handeln.

Jakobspilger in der Stadt

In dem Kapitel „von Bettler in der Stadt“ berichtet Joachim von Pflummern über die vielfältigen Formen des Bettelns in der Stadt. Dabei werden auch die „Jacobsbrüeder“ erwähnt und einige aufschlußreiche Details genannt. Zunächst berichtet er, es seien „vor Jahren vast vil Jacobs Brüeder gesein, die zue Sanct Jacoben send gangen“. Es müssen also in früheren Jahren, vor der Abfassung der Chronik um das Jahr 1530, sehr zahlreiche Jakobspilger durch die Stadt gekommen sein. Auch das darf als Beleg für Biberach als wichtige Etappe auf dem Pilgerweg gewertet werden.

Auf eine große Anzahl weist auch hin, daß sie „das Sanct Jacobs Lüed in der Statt umbher gesungen“ haben. Denn ein Umzug zum Zwecke des Bettelns, bei dem mit einem Lied auf sich aufmerksam gemacht werden soll, ist nur in der Gruppe wirkungsvoll. Aufschlußreich ist auch der Hinweis, diese Pilger hätten „vil Muscheln antragen“. Auf die Bedeutung der Muschel für die Jakobspilger wurde an anderer Stelle bereits hingewiesen.

Das „Sanct Jacobs Lüed“, das Lied der deutschen Jakobspilger, war weit verbreitet und bekannt. Es ist eine eigenartige Mischung aus Reiseführer, Kirchenlied und Kriminal-Story. Es erzählt vom „Elend“ in der Fremde, von der Härte einer mittelalterlichen Auslandsreise, die wir uns heute gar

nicht mehr vorstellen können. Dieses Lied wurde verschiedentlich parodiert. Außerdem gibt es zahlreiche Varianten, vor allem im Protestantismus bis hin zu Gerhard Tersteegen.

Aus Pflummerns Bemerkung geht hervor, daß zur Zeit der Abfassung seiner Chronik, nach der Reformation, die Jakobswallfahrt zurückgegangen war. Dies wird durch eine lakonische Aussage seines Bruders Heinrich erhärtet, der um das Jahr 1531 feststellte: „Item Wallfahrten giengent ab, als gen Ainsidlo, ouch in die Capellen vor den Toren und desglichen.“ Hier wird die allgemeine Entwicklung festgehalten, daß nach der Reformation die Wallfahrten allgemein spürbar zurückgingen.

Bei den damaligen Verhältnissen war es keine Seltenheit, daß Pilger unterwegs gestorben sind. Das gehörte zum Pilgerschicksal. „Blieb auf Sanct Jacobs Straßen“ wurde im Totenregister vermerkt. Fremde, die im Spital verstorben sind, „hat man übern Weeg beim Bach anhin gelegt, das man nüemands hat in sein Grabstatt wellen legen“. Wo der Platz „übern Weeg beim Bach“ lag, wird sich heute schwerlich lokalisieren lassen. In späterer Zeit, als das Bettelwesen immer mehr überhand nahm, wurden Fremde nicht mehr im Spital gepflegt, sondern oft noch als Sterbende mit der „Bettelfuhr“ von einem Ort zum andern gekarrt. In Fronhofen, Kreis Ravensburg, wird im Jahre 1699 ein Pilger genannt, der in Santiago und Einsiedeln war und auf der Bettelfuhr verstorben ist.

III. Die Biberacher Jakobsbruderschaft

Jakobsbruderschaft oder Jakobspilgerbruderschaft?

Bevor wir uns der Biberacher Jakobsbruderschaft zuwenden, müssen wir zunächst eine Begriffserklärung vornehmen. Lange Zeit wurde angenommen, die Mitglieder der alten Jakobsbruderschaft seien selbst ehemalige Jakobspilger gewesen und die Bruderschaft habe der Unterstützung anderer Pilger auf dem Weg nach Santiago gedient. Röcklein/Wendling haben jedoch neuerdings aufgezeigt, daß es sich bei einem Großteil der Jakobusbruderschaften um Gebets- und Totengedenkbruderschaften handelte. Sie waren keine Bruderschaften von Jakobspilgern für Jakobspilger. Für die Schweiz wurde z. B. nachgewiesen, daß nur 5 von 26 echte Jakobspilgerbruderschaften waren. Wie verhielt es sich in Biberach damit?

Die Jakobsbruderschaft

Joachim von Pflummern erwähnt diese Bruderschaft unter zahlreichen anderen Bruderschaften in der Stadt. Sie habe „vil Brüeder und Schwestern gehabt und auch aigne Pfleger“. Der Bruderschaftsaltar sei der Dreikönigsaltar gewesen. Er stand „dahinden unterm Gewölb“ (an der Rückwand rechts vom Haupteingang). Pflummern macht dazu eine Bemerkung, die sich nicht ganz klar deuten läßt. Er schreibt, dieser Altar habe „der Hayligen Drey König Altar“ geheißt und fügt hinzu, „nachgends

(später) haben die Jacobs Brüeder inn eingenommen mit ihrer Bruoderschaft und ihn gehaisen Sanct Jacobs Altar“. So wie Pflummern es ausdrückt, entsteht der Eindruck, daß die Übernahme des Altars durch die Jakobsbrüder noch nicht allzu lange zurücklag. Auch die Formulierung, die Jakobsbrüder hätten den Altar „eingenommen“ und ihn Sankt-Jakobs-Altar geheißt, erweckt etwas den Eindruck, daß dabei ein gewisser Druck angewendet wurde. Sie hätten „alle Quatember (Vierteljahre) ein gesungen Seel Amt gehabt, zue dem geopfert, gemeset“. Beim Tod eines Mitglieds der Bruderschaft ist ein dafür bestimmter Mann „in ainem schwarzen Mantel und Kappen ahm Clagstuel gestanden, ist auch die Zwaymahl zue Opfer umb den Choraltar gungen“. Der Jakobstag wurde in der Stadt feierlich begangen mit einem Hochamt, zwei Predigten, Mette und Vesper. Die Jakobsbruderschaft „hat uff den Tag ein Früe-Amt lassen süngen uff ihrem Altar“. Pflummern erwähnt an keiner Stelle, daß sich die Bruderschaft um Jakobspilger gekümmert oder den Gedanken der Jakobswallfahrt in besonderer Weise gefördert hätte. Wenn die Bruderschaft in dieser Weise gewirkt hätte, wäre dies von Pflummern sicherlich vermerkt worden, denn er wollte möglichst vollständig aufzeigen, was zu Zeiten des „alten Glaubens“ Gutes gewirkt worden war. Diese Gelegenheit hätte er sich sicherlich nicht entgehen lassen. So bleibt nur der Schluß übrig, daß die Biberacher Jakobsbruderschaft eine reine Gebets- und Totengedenkbruderschaft gewesen ist.

In der Kirche, an der Säule neben dem Jakobsaltar, „ist gestanden ein schöner S. Jacob“. Diese Holzplastik ist im Jahre 1531 beim Bildersturm zerstört worden, wie Joachims Bruder Heinrich berichtet. Ein Tafelbild der Jakobsbrüder sei bei diesem Anlaß ebenfalls „verwüest“ (verwüstet) worden. Vor dem Jakobsaltar „haben auch zwei groß Kerzen...hangen“. Außerdem hat die Bruderschaft „auch zwei gros Stangen gehabt, stahn vor ihrem Altar“. Damit sind Vortragsstangen gemeint, die bei Prozessionen mitgetragen wurden.

Ikographisch interessant ist der Hinweis Pflummerns, daß hinter dem Jakobsaltar „ist gemahlet gesein Sanct Jacob und Bilgerin (Pilger), denen er hat Cronen ussgeben (ausgeteilt)“. Von diesen Darstellungen, die nur im deutschsprachigen Raum üblich waren, sind bisher etwa 15 bekannt. Der Ursprung dieser Darstellung ist noch nicht geklärt. Es gibt aber verschiedene Hinweise auf den Brauch der Pilgerkrönung für deutsche Pilger. So berichtet der Ritter Arnold von Harff, der sich 1499 in Santiago aufhielt, daß „die Pylgrym hinden deme Altaar uffstijgen und setzten die Kroin auf yere Heuffter, dae mit die Inwoner uns Duytscher spotten“. Im Jahr 1270 wird dieser Brauch schon in Anweisungen für das Personal der Kathedrale in Santiago erwähnt: Alle Nationen mit Ausnahme der Deutschen werden in ihrer Landessprache begrüßt und von Geistlichen zum Opfergang und Gebet aufgefordert. Nur die „Teutonic“ machten eine Ausnahme: Sie mußten erst eine Krone huldigen.

Das Vorhandensein dieses Bildes, das sehr eng mit der Jakobswallfahrt verbunden ist, in der Biberacher Stadtpfarrkirche könnte ein Hinweis darauf sein, daß ursprünglich ein Zusammenhang zwischen der Jakobsbruderschaft und der Wallfahrt nach Santiago bestand. Es erklärt wahrscheinlich auch, wieso die Jakobsbrüder gerade den Dreikönigsaltar „eingenommen“ haben, ganz abgesehen davon, daß auch die Heiligen Drei Könige in der Ikonographie des Jakobsweges eine Rolle spielen (vgl. Portal der Kirche in Villafranca del Bierzo). Leider ist diese Pilgerkrönung nicht erhalten geblieben. Allein das Wissen um ihr einstiges Vorhandensein kann für weitere Überlegungen und Forschungen von Bedeutung sein.

Die Reformation und der Bildersturm haben, wie viele andere auch, die Jakobsbruderschaft und die zahlreichen Jakobsbildwerke verschwinden lassen. In einer „Abrechnung“ stellt Heinrich von Plummern alle diese Verluste zusammen. Die Verluste in der Stadtpfarrkirche wurden bereits erwähnt. Auch außerhalb der Kirchen wurde zerstört, „man stuis die Bildsilen (Bildsäulen) um“. Dieser Maßnahme fiel sicherlich auch die Jakobusfigur am Ulmer Tor zum Opfer. „Man tet die Bruoderschaften ab, wies (wie es) frum Brieder und Schwester hetent ankfangen.“

Damit war eine Tradition verschwunden, die lange Zeit den Charakter der Stadt wesentlich mitgeprägt hatte. Die Jakobswallfahrt wurde mehr oder weniger vergessen, und den Gebrüdern von Plummern verdanken wir es, daß wir nach einem langen

Dornröschenschlaf ein wenig von diesem mittelalterlichen Phänomen lebendig werden lassen können. Gerade in unseren Tagen, wo der Gedanke der Pilgerschaft eine Wiedergeburt erlebt, ist eine Rückbesinnung auf die Wurzeln und Geschichte dieser religiösen Bewegung von besonderer Bedeutung.

Quellen und Literatur

Allgemein

- Barret/Girgand, Unterwegs nach Santiago, Freiburg 1982
 Bottineau, Der Weg der Jakobspilger, Bergisch Gladbach 1987
 Hell, Die große Wallfahrt des Mittelalters, Tübingen 1985
 Herbers, Der Jakobsweg, Tübingen 1986
 Herbers (Hrsg.), Deutsche Jakobspilger und ihre Berichte, Tübingen 1988
 Nagel, Armut im Barock, Weingarten 1986
 Plötz (Hrsg.), Europäische Wege der Santiago-Pilgerfahrt, Tübingen 1990
 Wallfahrt kennt keine Grenzen, München 1984

Literatur zu Biberach

- Angele, Alt-Biberach, Biberach 1962
 Chronik des Heinrich von Plummern, in: Freiburger Diözesanarchiv 9, 1875
 Chronik des Joachim von Plummern, in: Freiburger Diözesanarchiv 19, 1887
 Hoffmann/Diemer, Städtische Sammlungen (Braith-Mallmuseum) Biberach. Katalog der Gemälde und Skulpturen bis 1900, Biberach 1975
 Preiser, Biberacher Bauchronik, Biberach 1928
 Ulrich, Der Heilig-Geist-Hospital zu Biberach an der Riß, Biberach 1965

Besitzt Biberach die älteste Frauenarbeitsschule der Welt?

Aus dem Schul-, Vereins- und Sozialleben der Stadt im 19./20. Jahrhundert

Von Prof. Dr. Willi A. Boelcke, Stuttgart

Stärker als in vorindustrieller Zeit nahm seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das stark verbreitete mehrstufige Bildungssystem Einfluß auf den Entwicklungsprozeß von Wirtschaft und Gesellschaft, wenngleich begabten Volksschulabsolventen bis Anfang des 20. Jahrhunderts der Zugang zu höher qualifizierten Berufen generell noch nicht blockiert war. Zum Polizeidirektor stieg der einstige Polizeisoldat Ludwig Flächer auf, der als solcher 1872 noch standesgemäß die Rosine Roller, Tochter des Oberamtsdieners Roller, geheiratet hatte (gemeinsames Beibringen knapp 1500 fl.). Biberach hat viel für die Entwicklung seines Schulwesens getan. Überfordert waren dennoch stets die Volksschulen als Massenschulen, in Biberach vertreten durch eine evangelische und katholische Konfessionsschule, jeweils getrennt in eine Knaben- und Mädchen Volksschule. Es fehlte vor allem nicht an

Klagen darüber, daß die Volksschulen in ihrem Lehrplan für die Anforderungen des späteren Lebens nichts oder nur wenig leisten würden. Die gewerbliche Fortbildung der Volksschulabgänger wurde daher als dringend notwendig erkannt. Sonntags- und Industrieschulen waren die Vorläufer der Berufsschulen.

Zuerst im Königreich Württemberg tauchten plötzlich Frauenarbeitsschulen auf. Sie entsprangen dem Bedürfnis, den aus der Volksschule entlassenen Mädchen eine bessere berufliche Ausbildung zu ermöglichen. In Stuttgart hängte man 1861 an die gewerbliche Fortbildungsschule eine „Abteilung“ für Mädchen an. Im Jahre 1867 gründete der Fabrikant Carl Neff in Biberach zur Unterrichtung von Mädchen und Frauen zunächst in Handarbeiten die erste regelrechte Frauenarbeitsschule und führte sie auf eigene Rechnung, bis sie 1877 vom Spital übernommen wurde. Zweck der Frauenarbeitsschule war nach dem 1879 gedruckten „Pro-